



Abend-

Zeitung.

185.

Montag, am 4. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Starke Schritte, die eilig naheten, unterbrachen den beginnenden Streit; es ward zweimal langsam an die Thüre geklopft, noch einmal ging Philippo, zu öffnen. Dießmal stand Alphonso auf der Schwelle. Wunderbar hatten die wenigen Stunden das Aeußere des Jünglings verändert; tiefe Schwermuth sprach aus seinen Blicken, doch Ruhe und ernste Fassung war auf das schöne, bleiche Antlitz zurückgekehrt, auch seine Kleidung war wohlgeordnet. Sein Schwert funkelte an seiner Seite, der Dolch im Gürtel, den Arm trug er noch in der Binde.

Ich hörte von der Dienerschaft, die Schloßherren wären bereits wach, — begann der unerwartete Gast, mit förmlicher Verneigung eintretend — und da wir uns gegenseitige Erklärung nicht ersparen können, so bitte ich Euch jetzt um eine Unterredung, in der Hoffnung, daß es die letzte ist für immer.

Wir sind bereit, zu hören und zu sprechen! — antwortete Philippo finster. Geiseros aber sprach höflich: Redet, mein Vetter! ich hoffe, Ihr werdet dieß Zimmer mit freundlicheren Gesinnungen verlassen.

Das hoffe ich zwar nicht, — entgegnete Alphonso — doch seht Ihr mich mindestens in friedlicher Absicht hier; ich will, was vorgefallen, nicht erwähnen, spanisch Blut ist heiß, und so könnte dann leicht geschehen, was mich reute.

Wenn dieß eine Drohung seyn soll, — unterbrach ihn Philippo stolz; — aber Jener entgegnete bitter lächelnd: Nicht doch; der Abstand zwischen dem Herrn der Grafschaften Mortara und Alkanni; und dem heimatlosen Bettler ist so groß, daß es zu viel Edel-muth wäre, wölltet Ihr das blutige Spiel eingehen. Noch einmal, nichts von der Vergangenheit; — Ihr seyd ein gewandter Hofmann, ich bin ein schlichter Landjunker, ein ungebildeter Soldat, das ist Alles. Ihr habt mit Waffen gekämpft, die ich nicht zu führen verstehe; daß ich's nicht verstehe, ist einzig meine Schuld. Hier ist nichts mehr zu ändern; des Vaters Zorn gegen mich hat Euch mein Erbe zugewandt, ich ehre seinen Willen, werde Euer Recht in nichts anfechten, weil — Ihr die Pfleger des theuern Greises, die Söhne meines braven Oheims seyd.

Philippo starrte auf den Boden, vergebens rang sein Bruder nach Worten. Mit steigender Wärme fuhr Mortara fort: Ich dachte bisher nicht so mild; hättet Ihr mich um des Vaters Segen betrogen wie um seine Reichthümer, wie um die Burg meiner Ahnen, es hätte sich anders entschieden zwischen uns; so aber ging er verzeihend aus der Welt, und verzeihend scheidet ich jetzt von Euch.

Nicht also! — rief Philippo erglühend — Hättet Ihr wirklich diese redliche Absicht, so hättet Ihr die Worte so gewählt, daß sie sich mit der Ehre edler Kastilier vertrügen. Jetzt —

Halt ein! — rief Geiseros, und wie ein Echo tönte dieselbe Mahnung von der Thür her. Rosario, eben von der Reise zurückgekehrt, eilte in's Gemach und zwischen die Streitenden.

Nein, spricht, Don! — bat Alphonso mit funkelnden Augen — meine Versöhnlichkeit war kein Kind der Feigheit, drum bin ich bereit, Euch auf jede Art zufriedenzustellen. Beliebt es Euch, so setzen wir unser Gespräch ohne Zeugen im Garten fort.

Hastig langte Philippo nach seinem Degen.

Bleibt, Jünglinge! — gebot, tief bewegt, mit der Würde seines Amtes der Priester — Don Astorgas, erinnert Euch Eures Schwures! mein Alphonso, denke des Vaters, dem im Leben der Ruhe so wenig wurde.

Die Worte trafen den wunden Fleck in Beider Herzen. Alphonso kehrte von der Thür zurück, sein Gegner lehnte das Schwert neben sich, doch zeigten ihre Blicke, wenn sie sich begegneten, daß der Kampf nur aufgeschoben war. Trübe beobachtete der Vater das feindliche Paar, endlich sprach er: Ich habe mein Wort gehalten, Don Astorgas! haltet jetzt das Euer!

Das wollen wir! — sprach Geiseros, entschlossen vortretend — Es brauchte Eurer Mahnung nicht, Hochwürdigster! — Eine helle Blut bedeckte Philippo's Antlitz, er öffnete den Mund zur heftigen Widerrede, doch bezwang er sich, und feurig fuhr Jener fort: Ihr waret lange unglücklich, Vetter, und Unglück erbittert; diese Rücksicht allein läßt mich Euer bösen Reden vergessen. Jetzt hört mich! Es scheint Euch, daß Ihr schweres Unrecht erlitten, und Ihr mögt die Schuld davon nicht auf ein uns Allen heiliges Haupt wälzen, sondernbürdet sie lieber denen auf, die Ihr von frühester Kindheit her für Euer Feinde gehalten.

Und hatte ich nicht Ursache? — fiel ihm Mortara bitter in die Rede — Gelang es Euch nicht damals schon, mich schmeichelnd wegzudrängen von des Vaters Herzen, so daß ich den Fremden stets der Stiefsohn schien im Hause? O, wie heiß flossen meiner Mutter Thränen über Euch, bis ihre Augen brachen. Doch genug, fahret fort, ich unterbreche Euch nicht mehr.

Gedenket nicht länger des Knabenwitzes, — bat Geiseros — die Jahre sollten uns weiser gemacht haben; wir sind bereit, zu vergüten; ich bin Euer Feind nicht mehr, das hoffe ich jetzt zu beweisen.

Wenn Ihr den Ausgang dieser traurigen Geschichte als Euer Rechtfertigung anführt, habe ich freilich Unrecht, — bemerkte Alphonso.

Philippo's Blick suchte mit bitterem Hohne dem des Bruders zu begegnen, doch dieser sprach ruhig weiter: Eures Vaters versöhntes Herz sehnte sich, Alles gut zu machen an Euch, er wünschte zugleich ein Band der Versöhnung um uns zu schlingen, und mein Bruder fügte sich seinen Wünschen, willigte ein, Euch den reichen Ersatz zu gewähren, den er von uns heischte. Ich habe nichts verheißt, der Augenblick sollte mich nicht beherrschen, auch schien mir's damals fast unmöglich, Euch Bruder zu nennen; Euer Anblick, Euer Leiden haben mich wunderbar gerührt, Ihr tragt die Züge dessen, der nicht mehr ist! So biete ich Euch denn jetzt aus freiem Entschluß nach seinem Willen die Hand meiner Schwester als Friedenspfand, und mit dieser brüderliche Theilung des Erbes.

Eine lange, peinliche Pause folgte. Endlich antwortete Alphonso: Wenn diese Bedingung sich an das Gnadengeschenk anschließt, das Ihr mir ausgemittelt, so kann ich Euch nur für den guten Willen danken. Verbindungen, aus Convenienz geschlossen, waren mir von jeder verhaßt, besonders wenn sie Friedenstractate befestigen sollen. Außerdem würde es meine Ehre verletzen, meinen Unterhalt der Großmuth einer Gattin zu danken, selbst wenn es keine Astorgas wäre. Nicht diese finsternen Blicke, meine Vetter! rechet nicht zu streng mit dem Beraubten, wenn er sein Glück von sich stößt, wenn er, obgleich zu christlicher Versöhnung bereit, doch bei Gott und seiner Ehre schwört, daß er nie die Schwester seiner Verdränger — nie Euer Schwester sein Weib nennen wird. Mir blieb ein edler Name, makellose Ehre und ein gutes Schwert, wahrlich genug für einen Jüngling, rüstig, sein Glück in der Welt zu versuchen; so laßt mich ziehen!

Nun, weiser Rathher! nun, Geiseros! — rief Philippo, außer sich — Ha! jetzt greift der Knabe zum Schwert, zu spät, die ewige Schmach auszulöschen!

Alphonso, Du stößest einen Engel von Dir! — rief Rosario, schmerzlich gekränkt — unbesonnener Jüngling, zum zweiten Mal ungehorsam gegen den gütigsten Vater!

Aber seine Worte verhallten im Klirren der Schwertter, die jetzt gegen einander blitzten. Alphonso, nur mit der Linken sechtend, verteidigte sich wacker gegen seine beiden Gegner, denn auch Geiseros hatte eine Waffe von der Wand gerissen und die Hiebe wurden mit einer Wuth geführt, als sollte jeder einzelne ein Leben vernichten. Jetzt traf Philippo's Schweit seine

Stirn, ein rothiger Blutquell drang nach, seine Vertheidigung wurde matter, und: Drauf, Geiseros! gebot der grimmige Sieger: er darf nicht leben nach dieser Stunde!

Da ermannte sich noch einmal Alphonso und ließ mit fast übermenschlicher Kraft den Degen im Kreise schwirren, daß die Brüder, getroffen, zurücktaumelten. Er gewann so die Thür. — Zwei gegen einen verwundeten Mann ist nicht viel besser als Meuchelmord! — rief er zornig — Schämt Euch! Nicht ich, Euere eigenen Thaten beslecken Euere Ehre!

Er stürzte hinaus, die Gegner wollten ihm folgen, doch kräftig warf sich der Vater ihnen in den Weg, und sein Flehen, seine Vorwürfe gaben ihnen die Besinnung zurück. Nicht lange darauf, so flog Clara in's Gemach. Alphonso verließ das Schloß, voll Blut, mit bloßem Schwert! — rief sie heftig — Eehrt Ihr so des Oheims Andenken und das heilige Gastrecht?

Schweig', Thörin! — zürnte Geiseros, ein Tuch um seinen Arm windend. Philippo aber spottete: Die Vorsorge um den Bräutigam kommt zu früh, Sennora! Er hat Euch ausgeschlagen mit Schimpf und Hohn!

Wehe ihm dafür! — rief Geiseros mit bebender Stimme — Er soll nicht lange Zeit haben, mit seiner Frechheit zu prahlen, vielleicht begegne ich ihm, ehe er noch Juan's Hof erreicht, um seiner Dame das lustige Abenteuer mit Donna Astorgas zu erzählen. — Er stürzte wie rasend hinaus.

Stumm und regunglos stand Clara, ihr Antlitz war lauter Blut geworden, mächtig hob und senkte sich ihre Brust, ihre Augen flammten und thauten zugleich, um den schönen Mund hatte sich Schmerz und Bitterkeit gelagert.

Wie, Clara, Thränen?! — rief Philippo, nachdem er sie lange beobachtet — Ich erkenne Dich nicht als meine Schwester, wenn ein anderes Gefühl als das der Rache sie Dir auspreßt!

Clara sah ihn starr an, als hätte sie seine Worte nicht gleich verstanden, dann streckte sie die Arme nach ihm aus, warf sie heftig zitternd um seinen Hals und rief: Ja, Bruder, räche mich! hin ist meiner Jugend Blüthe und Kraft, die Schmach hat sie vernichtet für immer, und ich — o warum sinke ich nicht schon heute in's Grab!

Sie richtete sich auf, ihre Thränen waren versiegt, gefaßter sprach sie weiter: Rächen wollen wir

uns, Philippo! doch, bei unserer Mutter Grabe, nur so, wie es den Astorgas ziemt.

Gut, daß Du auch noch an die Mutter mich mahnst! — sprach der Jüngling mit wilder Freude — Alphonso, rüste Dich! jetzt endlich bin ich frei, Du selbst hast mir die Hände entseffelt! — Er stürzte fort.

Ach! — seufzte Clara und machte eine Bewegung, als wollte sie ihn halten; dann, sich besinnend, schrak sie zusammen und verließ durch eine andere Thür das Gemach. Ein Blick voll Stolz und Vorwurf verbot dem Vater, ihr zu folgen.

O meine schöne Hoffnung! — klagte dieser — Alter Freund! so kann ich Dir nicht Wort halten, Deiner Liebliche Glück nicht gründen; ach! eine ewige schauerliche Vergeltung wacht über uns, in jeder Frevelthat liegt schon der Keim zur Strafe. Die Mütter weinten über Dich, und ihre Thränen sind als Samen der Zwietracht gefallen zwischen die, die sie Dir geboren, und blutig droht es sich zu enden! — Soll ich ihnen das Geheimniß enthüllen? — Doch möchte es leicht des Hasses Funken noch stärker entflammen! Nein, diese schwache Hand vermag hier nichts, aber beten will ich für Dich und die Deinen, feurig beten zu dem, der allein hier helfen kann, zum Vater der Gnade! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Als ich bei einem wogenden, mit Kornblumen reich durchwobenen Kornfelde vorüberging.

Trennes Bild des Lebens,
Wogendes Kornfeld du!
Bild des Sehns und Strebens,
Bild der ewigen Ruh'.

Mit den hoffenden Aehren
Spielt der tändelnde Wind;
Müssen's ihm wohl gewähren,
Weil's nur Hoffnungen sind.

Aber unter den Wogen
Stehen ruhig und frei,
Wie auch die Täuschungen wogen,
Blumen der ewigen Treu'.

Bleibt im Wechsel des Lebens
Glück Dir selten getreu,
Steht in den Wogen des Strebens
Fest die ewige Treu.

Theodor.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Köln.

[Beschluß.]

Der Dichter war Zeuge und Zeitgenosse der Wirren, die er beschrieb, und es thäte manchen weisen Landflüglern unserer Zeit keinen Schaden, wenn sie das Buch mit seiner ruhigen Auffassung und seinen einfachen Wahrheiten, die jetzt für nagelneue Waare ausgeboten werden, einmal durchlesen wollten. Auf jeden Fall ist mehr Kern darin als in einem Bündel unserer jetzigen Schreier, die unsere Welt auf- und niederbauen würden, wenn unser Herrgott — und ihm sey gedankt! — sie nicht fertig gemacht hätte. Doch um zu unserm Stoffe zurückzukehren, so sind wir dem Herausgeber und seiner Bearbeitung um so freundlicher Dank schuldig, da außer Bruchstücken noch nie eine vollständige Ausgabe des merkwürdigen Chronisten vorhanden war. Auch die ehrenwerthe Buchhandlung hat das Ihrige gethan, dieß vaterländische und für deutsche Städtegeschichte überhaupt merkwürdige Denkmal würdig auszustatten.

Schließlich erwähne ich noch einer Feier, die an und für sich wenig bedeutsam, dennoch die größte Nührung hervorbrachte und zeigte, woran man in dieser eigensüchtigen Zeit so oft zweifeln möchte, nämlich daß es dennoch noch gute, einfach redliche Menschen gibt, nach altem schlichten Kern und Korn, wie sie das frühere, mehr der Häuslichkeit geweihte Leben in größerer Anzahl antraf. Die Geschichte ist folgende. Lange Jahre fühlten die Verwalter des hiesigen Waisenhauses (Ehrenbeamte und Ehrenmänner, deren Namen, Birkenstock und Bohr, Jeder hier mit der größten Achtung nennt) einen Uebelstand, dem aber um so weniger abgeholfen werden konnte, je mehr die Fonds zu außerordentlichen Ausgaben fehlten. Die kleinen Waisen nämlich, der Mutterbrust noch bedürftig, mußten Nährmüttern außerhalb dem Hause und seiner Aufsicht bis zum siebenten Jahre überlassen werden, und da solche Stellvertreterinnen der Aeltern der Regel nach nur in den niedersten Ständen sich vorfinden, so erhielt sich später ein Einfluß, der weder für die körperliche noch sittliche Gesundheit der Hilflosen gedeihlich war. Ein Menschenfreund hörte diesen Uebelstand und gab sogleich eine bedeutende Summe her, um in einem neuen Baue die armen Geschöpfe von ihrem zweiten Lebensjahre aufzunehmen und so unter der redlichen Aufsicht der Verwaltung zu vereinen. Eine Bedingung schrieb jedoch der Wohlthäter vor, er wollte nämlich weder gekannt noch genannt seyn. Das Edle der That spricht von selbst. Zu dem Gebäude, so mildthätiger Bestimmung gewidmet, wurde nun am 10. d. M. der erste Grundstein gelegt. Die Waisenkinder mit ihren Lehrern, Geistlichen und Fahnen, die Verwalter der Anstalt, der Vorsteher der Armenverwaltung und eine Menge angesehener Personen, die für solches Wirken Sinn haben, wohnten der Feier bei, und es wurden auch Reden gehalten, aber keinesweges von dem gewöhnlichen Schlage, sondern so, daß man die Wirkung der Nührung in jedem Gesichte wahrnehmen konnte. Daß und wie des edlen unbekanntes Wohlthäters gedacht wurde, braucht nicht erinnert zu werden. Ueberhaupt dürfen wir Rheinländer in diesen Tagen der Windbeutelei uns Glück wünschen, daß die ächten, stillen Bürger- und Menschentugenden hier noch häufiger ange-

troffen werden als man gewöhnlich zugibt. Vielleicht ist dieses auch andermwärts der Fall, aber leider ist die Tugend still und hat keinen Mund, das Gegentheil aber einen um so lautern.

Von einem Welttheater und sonstigen Pappalien könnte ich Ihnen auch noch schreiben, allein die entsetzlichste Hitze drückt. Zwar erträgt der Rheinländer diese wegen der Hoffnung auf eine gute Weinlese und die reichen Aussichten, die an 1811 erinnern; allein es ist dennoch zu heiß. Also bis auf kühlere Zeit, die vielleicht nahe genug ist. Ihr ergebener

K.

Aus Paris.

Im Juli 1834.

Die Zeder des Libanon.

Der Pariser Jardin des plantes hat eine Zeder des Libanon, einzig im europäischen Norden wie seine Giraffe, denn der vor hundert Jahren im Oriente reisende Bernard Justieu grub das Bäumchen, als es nicht größer war als ein Nelkenstock, unweit der Jordanguelle aus und brachte es mit dem Wurzelgrunde in seinem Reisehute nach tausend überstandenen Abenteuern in sein Vaterland, wo es sofort auf dem Hügel des botanischen Gartens groß und größer und endlich so groß wurde, daß sich, wie weiland im Paradiese, alle Thiere der königl. Menagerie darunter, und alle Arten Vögel des Himmels in seinen Zweigen versammeln konnten.

Viermal war ich in Paris, zahllose Mal im Garten Evier's und hatte noch nicht die Zeder gesehen, sie, die die Kinder des Quartiers St. Jacques, die selbst die der Freiheit beraubten Gefangenen des benachbarten St. Pelagie, die Blinden und die Tauben der Hauptstadt kennen; da dringt das Klage Lied der orientalischen Dryade mit der Kunde an mein Ohr, daß die Regierung den stolzen, schattigen Baum umbauen und erbarmungslos das Pflanzenreich um seine größte, merkwürdigste Zierde bringen wolle.

Die Zeder ist zu stark, zu hoch, zu breit, zu mächtig geworden. Sie hat sich, wie das souveraine französische Volk, die königliche Würde angemast und will den Nachbarbäumen: Platanen, Zypressen, Fichten, Pinien und Lerchen Gesetze vorschreiben, energisch behauptend, es gäbe keinen legitimeren, von der Natur begründeteren Schutz und Schatten für die Individuen als unter ihren Gigantenarmen und ihrem lossalen Regen- und Sonnenschirm-Laubdache.

Die Wald-Nymphe hat ganz Paris mit ihrem Trauerliede erfüllt, und männiglich eilt jetzt hinaus in den Pflanzengarten, dem bedrohten Souverain des Libanon beizustehen. Die alten Rühmchen, alle die als Kinder am Fuße des Baumes spielten, und die jungen, erwachsenen Mädchen, die von der Milchlerin, die daneben wohnt, süße Milch, wie die Herrlein, die von der mit dem Baume gealterten Bäckerfrau Dublis kauften, sie eilen hinaus und versammeln sich, ein stattlicher Meeting aller Klassen, unter seinen Zweigen, feierlichst gegen das Urtheil des Gouvernements und die Hinrichtung protestirend.

(Die Fortsetzung folgt.)